Die Anfänge der Erziehung : Gedanken eines Kinderarztes

Autor(en): **Gött**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **32 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1037736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

7. Wer mit Kindern umgeht, muß gesund sein. Laß jeden, der im Kindergarten arbeitet, vom Arzt untersuchen!

8. Die Tuberkulose verläuft schleichend und wird oft zu spät erkannt. Deshalb suche schon bei der Aufnahme eines Kindes in den Kindergarten in Erfahrung zu bringen, ob ein Familienmitglied tuberkulosekrank ist, und halte Kinder aus tuberkulösen Familien in besonderer Beobachtung!

9. Jedes Kind, das auffallend matt ist, das nicht gerne spielt, das an Appetitlosigkeit leidet, muß dir verdächtig sein! Führe es rechtzeitig zum Arzt und laß entscheiden, ob es im Kindergarten bleiben darf oder nicht!

10. Stellt der Arzt Tuberkulose fest, so führe das Kind der Tuberkulosefürsorge zu!

(Kneipp-Blätter.)

Die Anfänge der Erziehung.

Gedanken eines Kinderarztes.

Von Professor Dr. Gött, München.

Wenn es von jemand heißt, er habe „keine Kinderstube" oder „keine gute Kinderstube", so wissen alle, daß das besagen will, er ermangle gewisser Gepflogenheiten, die eine gute und fürsorgliche Erziehung dem Menschen schon in früher, ja frühester Kindheit beizubringen trachtet. Nicht als ob er etwa Mein und Dein verwechsle, lüge oder sonst von laxer Moral sei; um solch schwere Vorwürfe handelt es sich keineswegs; man denkt vielmehr an gewisse Kleinigkeiten, ja Aeußerlichkeiten — wer sie selber nicht besitzt, ist sogar geneigt, sie für lächerliche Aeußerlichkeiten zu halten —, die den Verkehr der Menschen untereinander glatter und angenehmer gestalten helfen.

Die Bezeichnung ist klar; sie sagt aber für verschiedene Menschen doch durchaus nicht das Gleiche. Die einen möchten jemand eine gute Kinderstube schon zuerkennen, wenn er nur saubere Nägel und Haare hat, das Messer beim Essen nicht in den Mund steckt, beim Niesen und Gähnen die Hand vor Nase oder Mund hält und still ist, während andere sprechen. Andere, und wir mit ihnen, verlangen zu solchen wirklich etwas äußerlichen Künsten aber mehr von einer guten Kinderstube: wir meinen, die Rücksicht auf den Nebenmenschen habe sich nicht nur darin zu zeigen, daß man ihm nicht ins Gesicht hustet oder sonst den Appetit verdirbt, sondern vor allem darin, daß man bei jedweder Gelegenheit auch an ihn und sein Wohlbefinden denkt und ihm gefällig und hilfsbereit entgegenkommt.

Gerade darin, in dieser ganz allgemeinen und steten Berücksichtigung und Achtung des Nebenmenschen, erkennen wir die „gute Kinderstube"; das will also sagen, daß schon die früheste Erziehung, eben die des Kinderzimmers, dem Verhalten des Kindes zum Nebenmenschen ein besonderes Augenmerk zu schenken hat. Vermag sie das zunächst auch nur in der Art, daß bestimmte, besonders vordringliche Vorschriften und Verhaltungsweisen einzeln für sich und von Fall zu Fall eingedrillt werden, so darf sie doch nicht einfach in diesem Eintrichtern und Andressieren eines je nach Gesellschaftsschicht oder Rasse verschiedenen „Komments" stecken bleiben, sondern soll darüber hinaus zeigen und erkennen lassen, was all diese Einzelvorschriften zusammenschließt, ja begründet: eben die ganz allgemeine Rücksicht auf den Nächsten, Ehrfurcht und Respekt vor dem Seienden überhaupt.

Wer den Mund gern vollnimmt, mag hier von den Anfängen sozialer Erziehung sprechen. In der Tat kann man ja die Beziehungen von Mensch zu Mensch, soweit sie von der Kinderstubenerziehung erfaßt zu werden vermögen, als die ersten Schritte ins Gemeinschaftsleben auf-

fassen. Indes ist doch zu bedenken, daß es nicht die Stellung des Individuums zur Allgemeinheit, sondern zunächst einfach die zu den andern Individualitäten ist, die dem Menschenkind in den ersten Lebensjahren beigebracht werden kann.

* * *

Jedes gesunde und frische Kind ist ein Egoist. Sobald sich nur überhaupt ein noch so unscharfes und verschwommenes Denken und Trachten bei ihm vermuten läßt, erkennen wir egoistische Motive hinter allem seinem Tun und Treiben. Das ist naturnotwendig so — und wenn beim neugebornen oder nur wenige Tage alten Menschlein solch selbstsüchtiges Wesen vielleicht noch nicht zu Tage tritt, so bedeutet das nicht, daß wir von Natur keine Egoisten seien, sondern es spricht nur wie alles übrige am Neugebornen dafür, daß der Mensch bei seiner Geburt noch höchst unfertig ist.

Der neugeborene Mensch ist nur in den allerersten Tagen seines Lebens jene automatisch ablaufende Reflexmaschine, als die sogar der Säugling gern hingestellt wird. Nur durch eine ganz kurze Spanne Zeit ist es uns möglich, aus der Kenntnis seiner Erregbarkeit und dem Bau seiner Reflexbahnen heraus jederzeit, wie der Techniker von seiner Maschine, vorauszusagen, was im kommenden Augenblick an ihm vorgehen, ob er etwa die Augen schließen, den Mund spitzen, saugen oder schreien wird. Schon nach ein paar Tagen müssen wir in die Formel, nach der wir seine Antwort auf irgend einen von uns gesetzten Reiz vorausberechnen, neue Größen einfügen, die die Rechnung wesentlich erschweren: wir meinen Bewußtseinsvorgänge, psychische Zustände und Geschehnisse, also Gefühle, Strebungen, auf irgend ein Ziel gerichtete Triebe. So dunkel und unklar wir uns auch solch erste Bewußtseinszustände vorstellen müssen — sie sind ohne Zweifel vorhanden und regulieren nun zum großen Teil Tätigkeit und Leistung der nervösen Apparate, soweit sie, vererbt und angeboren, bald nach der Geburt arbeitstüchtig sind. Bezeichnen wir den ganzen funktionellen Komplex: Gefühl und Trieb und Nervenapparat als „Instinkt" und versuchen eine Analyse der beim kleinen Kind, das nunmehr aus der Reflexmaschine zum Instinktwesen geworden, in Erscheinung tretenden Instinkte, so zeigt sich, daß sie alle auf Erhaltung und Mehrung des Ichs, auf Gewinn und Sicherung von Lust für das Ich abgestellt sind, also dem ego dienen. Mag ihr nächstes und spezielles Ziel nun die Nahrungsaufnahme sein oder das Herbeirufen von Hilfe, das Haben- oder Sehen- oder Fassenwollen oder das Hinrutschen zu einem Gegenstand — das Endziel ist immer Triebbefriedigung, Lustgewinn im Dienste der Erhaltung und Sicherung des eigenen Ichs. In dieser Hinsicht ist kein Unterschied zwischen dem Menschenkind und irgend einem in seine natürlichen Verhältnisse, in den Kampf ums Dasein hineingebornen Tierjungen. Die primitiven Instinkte stellen den angebornen und durch die Kette der Generationen vererbten Unterbau alles seelischen Lebens dar. Sie dienen samt und sonders der Selbsterhaltung, und insofern ist eben das Kind von Grund auf egoistisch und muß es sein.

Aber auch Instinktwesen bleibt der normale Mensch nicht lange; seine ganze folgende geistige Entwicklung drängt zur Ueberwindung der natürlichen Instinkte. Unterscheidet er sich von dem jungen tierischen Instinktwesen zunächst schon durch eine unverkennbare Armut an instinktiven Reaktionen, so erweisen sich diese bald auch als viel freier und lockerer gefügt wie die des Tieres. Ihre ursprüngliche Starrheit wird gelockert und gesprengt durch reichere Entfaltung der Gefühle und durch Vermehrung und Erhöhung der Triebziele — Erscheinungen, die anatomisch ihren Ausdruck finden in der Aus-

bildung massenhafter Nervenbahnen und neuer nervöser Verbindungen aller zentralen Apparate untereinander. Vor allem andern ist es aber eine Reihe von Vorgängen, die den Umbau, den Abbau, die Ueberwindung der primitiven Instinkte fördert und damit die Möglichkeit einer ungeahnten Anpassung des Individuums an veränderliche Umweltsbedingungen schafft: wir fassen sie zusammen unter der Bezeichnung „Erfahrung". Daß das kleine Kind Erfahrungen zu machen, d. h. bewußte Erlebnisse zu haben, sie sich zu merken und untereinander zu verknüpfen lernt, und daß jede neugewonnene Erfahrung in den automatischen Ablauf der instinktiven Reaktionen regulierend, abändernd, hemmend einzugreifen, ja die Instinktreaktion völlig auszuschalten vermag, das ist von der größten Bedeutung für die ganze weitere Entwicklung des Menschenkindes. Kein Zweifel, daß auch beim Erwerb von Erfahrung instinktives Geschehen eine große Rolle spielt; man denke nur an die triebhaften Hinwendungsreaktionen des kleinen Kindes, ohne die niemals eine Erfahrung zustande käme, an die Aufmerksamkeit, an die Bedeutung der ganz und gar triebhaften Nachahmungstendenz um die Wende des ersten Lebensjahres — an lauter instinktive Funktionen, die ich dem „Triebe zur Erfassung der Umwelt" unterzuordnen pflege. Dieser Triebkomplex ist ja das eigentliche movens der geistigen Entwicklung, und gerade deswegen dient auch er wieder der Selbsterhaltung, der Sicherung des ego durch Wissen und Können. Das will sagen, daß auch auf der Stufe, wo das Kind durch eigenes Erleben und Erfahren Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben beginnt und wo an Stelle dunkler Antriebe allmählich bewußtes Wollen tritt, sein Wünschen und Handeln in der Hauptsache von egoistischen Regungen bestimmt wird, es sei denn, daß selbstgewonnene Erfahrung ihm davon abrät.

Es ist hier nicht nötig, die geistige Entwicklung des Kindes weiter zu verfolgen; denn mit dem Augenblick, in dem eigene, selbsterworbene Erfahrung eine auf egoistische Ziele hinstrebende Regung, Bewegung, Handlung zu unterdrücken vermag, ist auch der Boden für die Anfänge der Erziehung bereitet.

Dem Kundigen ist es kein Geheimnis, daß dieser Augenblick für manche Gebiete des frühkindlichen Daseins überraschend bald erreicht ist. Wenn z. B. ein kaum 1 bis 2 Wochen altes Kind die ersten Nächte seines Lebens trotz seines eigentlich wohlbegründeten Hilfegeschreies nicht aufgenommen, nicht gestillt, nicht gefüttert wurde, so zieht es in der Mehrzahl der Fälle die Konsequenz daraus und schläft von nun an Nacht für Nacht, ohne zu erwachen und sich zu melden, durch; so wenig klares Bewußtsein dabei auch auf seiner Seite vorausgesetzt werden kann, so besteht doch kein Zweifel, daß es eine Erfahrung gemacht hat und unter deren Einfluß dem Drängen seines Nahrungstriebes für einige Stunden kein Gehör schenkt. (Forts. folgt.)

(„Natur und Mensch".)

Die Zuckerkrankheit.

Von Dr. med. Kleinschrod, Bad Wörishofen.

Die Zuckerkrankheit hat in den letzten drei Jahrzehnten an Häufigkeit zugenommen, was zweifellos seinen Grund in der unzweckmäßigen Ernährungs- und Lebensweise hat.

Eine wichtige Rolle in der Entstehung spielt die Erblichkeit. In diesem Falle erkranken oft mehrere Glieder der Familie; manchmal wird dabei eine Generation übersprungen, so daß die Eltern eines Zuckerkranken von dem Leiden verschont blieben, während Großvater oder Groß-